



NEBELSTREIFS *Töchter*

GELA KELLER



GELA KELLER

Nebelstreifs Töchter



Roman

Für jeden der leichten Herzens lieben kann



„Liebe mich oder hasse mich, beides ist zu meinen Gunsten. Wenn du mich liebst, werde ich immer in deinem Herzen sein...

Wenn du mich hasst, werde ich immer in deinen Gedanken sein.“

Shakespeare (Ein Sommernachtstraum)

Vorwort



„Du solltest schreiben!“

Oft hörte ich die Stimme.

Als Mutter von drei Kindern kannte ich den Tonfall.

Aufforderungen wie „Zimmer aufräumen“, „mit dem Hund rausgehen“, „nicht so lange fernsehen“, „vor Mitternacht zu Hause sein“ hatten diese Betonung.

In den seltensten Fällen wurde meinem Anliegen Rechnung getragen. Ich übte mich also ebenfalls in der Kunst des gezielten Weghörens.

Die „vielen Kleinigkeiten“ eines Familienalltags füllten meine Zeit. So gingen die Jahre ins Land, der Nachwuchs wurde flügge und meine Tage bekamen mehr und mehr freie Stunden.

Fortan gab ich, als leidenschaftliche Leserin dieser inneren Stimme, stets zu bedenken, es gäbe bereits genug Bücher und überhaupt ...

Dann geschah es.

Eines Morgens besuchten junge Männer unser Haus, um die Bäder neu zu gestalten.

Um sieben Uhr saß ich also fertig für den Tag auf meinem Sofa. Sie können sich denken, was geschah?

Die Stimme erwischte mich „kalt“, und ohne eine passende Ausrede gab es keine Fluchtmöglichkeit! Genervt griff ich zum Tablet und blickte zur Zimmerdecke, als würden Eingebungen von dort auf mich hinabrieseln.

„Also gut! Und *was bitte* soll ich schreiben?“

Es rieselte tatsächlich und das Ergebnis halten Sie in den Händen. Falls es Ihnen nicht zusagen sollte, wissen Sie jetzt, bei wem Sie sich beschweren können.

„Es wird eine Trilogie“, wurde mir übrigens gleich zu Beginn angekündigt.

Der zweite Band „Söhne der Felsen“ ist tatsächlich schon zur Hälfte fertig.

Es erfüllt mich mit tiefer innerer Freude zu schreiben, doch der Weg vom Skript zum Buch ist eine Erfahrung der besonderen Art!

Jetzt ist auch das geschafft!

Und so wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit „Nebelstreifs Töchter“!

In dankbarer Wertschätzung für jede/n Leser/in

Herzlichst Ihre

Gela Keller

1



Werland

„Seine Hoheit Prinz Domikord, ihre Hoheit Prinzessin Mirakind!“ Die Stimme des Hofmarschalls zerschnitt das Stimmengewirr in der großen Halle.

Prinz Domikord, genannt Mirko, sah seine Zwillingschwester an, zwinkerte ihr aufmunternd zu, nahm ihren Arm und zog sie die Treppe hinunter. Mirka kochte vor Wut. Sie hatte Mühe ihre Fassung zu bewahren. Heute war *ihr* Geburtstag, und sie wollte den Tagesablauf selbst bestimmen!

Mit ihrem Drachen Caxenia zu fliegen, im Meer zu baden und Fische zu fangen, das hatte sie sich vorgestellt.

Stattdessen hatten ihre Zofen sie in eine grauenvoll nach Rosen riechende Brühe gesteckt und sie mit Duftölen gesalbt.

Anschließend wurden ihre langen blonden Locken zu einem Ungetüm auf ihrem Kopf aufgetürmt und dieses mit einer gefühlten Million Haarnadeln befestigt. Nicht genug der Drangsal, sie musste in ein Kleid mit Reifrock und Mieder steigen. Es drohte ihr die Luft abzuschnüren, und ihre immer weiblicher werdenden Rundungen, die sie sonst unter einem weiten Wams zu verstecken suchte, wurden zu allem Überfluss deutlich hervorgehoben.

Sie fühlte die Schamröte ihre Wangen hinaufsteigen und wünschte sich weit fort. Mirko schritt neben ihr und sah in seinem engen hellen Beinkleid mit Stiefeln, die bis über die Knie reichten, und einem blauen, reich bestickten Jackett hervorragend aus.

Er war das Ebenbild seines Vaters, und obwohl sie Zwillinge waren, überragte er sie bereits um einen halben Kopf. Stolz schritt er aus, und sie war gezwungen, ihm ein „langsam, du Tölpel“, zuzuzischen, um nicht neben ihm in einen Laufschrift fallen zu müssen.

Das Stimmengewirr um sie herum verstummte fast augenblicklich. Vereinzelt Überraschungslaute wie „wunderschön!“ – „der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten!“ – „unglaublich, diese Ähnlichkeit!“, drangen an ihr Ohr.

Ihre Mutter hatte das Schloss nach der Geburt der Zwillinge verlassen. Ihr Vater und seine Schwester hatten die Erziehung der beiden übernommen.

Der Weg durch die Halle schien kein Ende zu nehmen, und Mirka wurde zunehmend kurzatmiger, was nicht zuletzt an diesem entsetzlichen Mieder lag, das jeden kräftigen Atemzug unmöglich machte. Endlich waren sie vor den Stufen des Thrones angelangt.

Mirko verneigte sich und ihr gelang ein mehr oder minder vorzeigbarer Hofknicks, bevor die Hand ihres Vaters ihren Arm erreichte. Er stützte sie am Ellbogen, und mit einem besorgten Blick auf das blasse Gesicht half er ihr die letzten Stufen hinauf. Mirko blieb nichts anderes übrig, als hinterherzugehen. Geschah ihm ganz recht, was war er auch so schnell gelaufen.

König Radokult war gerade im Gespräch mit dem Kanzler, als der Hofmarschall seine Kinder ankündigte. Sein Blick huschte zum Eingang, und Stolz erfüllte ihn. Waren es wirklich schon zwölf Jahre, dass die Zwillinge das Licht der Welt erblickten und seine geliebte Gemahlin kurz darauf ihn, das Schloss und sein Königreich verlassen musste?

Sarde, seine Schwester, half ihm bei der Erziehung der Kinder und hatte dadurch auf ein eigenes Leben als Ehefrau und Mutter verzichtet. Sie betonte oft, wie gut sie es getroffen habe, zwei entzückende Königskinder in ihrem Leben zu haben. Die beiden liebten ihre Tante wie eine Mutter.

Radokult führte seine Tochter zu einem schmalen Schemel neben dem Thron. Mit einem Kopfnicken befahl er seinen Sohn auf die gegenüberliegende Seite.

Alle Augen im Saal waren auf sie gerichtet, und Mirka wünschte sich weit weg. Langsam nahm der König auf dem Thron Platz und räusperte sich.

Es war der Abend vor Beltane, und wie jedes Jahr fanden große Versammlungen, Festessen und ein Jahrmarkt über mehrere Tage hinweg statt. Niemals zuvor waren die KönigsKinder beim abendlichen Festmahl zugegen gewesen und dementsprechend groß war die Aufregung im Raum. Nun traten auch noch zwei Herolde herbei und schmetterten eine Fanfare.

Ein königlicher Erlass also. Mirka und Mirko wechselten einen raschen Blick, sie verstanden sich seit jeher ohne Worte. Was hatte das zu bedeuten? Der König erhob die Stimme: „Hiermit gebe ich folgendes bekannt: Ich ernenne Prinz Domikord heute, an seinem 12. Geburtstag, zu einem Mitglied meiner Ritterschaft. Er wird in die Gilde der Drachenreiter aufgenommen und zur Ausbildung nach Cranelongh in den Drachenhorst geschickt. Prinzessin Mirakind wird von den Damen des Hauses Kellequard aus Nebelstreif in die höfischen Pflichten eingeführt. Lasst uns auf das Wohl der königlichen Prinzen anstoßen und ihnen auf ihrem Weg Glück wünschen.“

Ein donnerndes „hurray, hurray, hurray“ erfüllte die Halle, die Becher wurden erhoben, und das Festmahl konnte beginnen.

„Er schickt mich zu den Krähen nach Kellequard, ich fasse es nicht!“, dröhnte es laut in Mirkos Schädel.

„Und mich zu den Drachen!“, antwortete dieser wortlos seiner Schwester.

„Wusstest du davon?“

„Nein, du?“

„Ich hatte keine Ahnung!“

Ihre lautlose Unterhaltung fand ein rüdes Ende durch Tante Sarde, ebenfalls eine versierte Telepathin: „Schaut nicht so bedröppelt aus der Wäsche, ihr zwei, der Ortswechsel wird euch guttun! Und nun lasst uns das köstliche Essen und die Musik genießen.“

2



5 JAHRE SPÄTER

Toitillar, der Rudelführer der Drachen, gähnte herzhaft und öffnete überrascht die Augen.

Vor ihm stand Prinz Mirko, sein Reiter, vollständig bekleidet in der ledernen Kriegerkluft der Drachenreiter, und hielt seinen Sattel im Arm.

Es war erst kurz vor Sonnenaufgang, und für gewöhnlich flog er morgens eine kleine Aufwärmrunde, um anschließend im Kratersee zu baden, sich ein Frühstück einzuverleiben und dann den Tag zu beginnen. Er blickte in die riesige Höhle des erloschenen Vulkans, und witternd öffneten sich seine Nüstern. Heute war alles anders.

Nicht nur Mirko war schon wach. Auch die anderen Reiter schwirrten umher, brachten Futter und Wasser zu ihren Tieren, schwangen die Sättel und verbreiteten Aufbruchstimmung.

„Komm schon Dicker, hoch mit dir“, lachte Mirko.

Langsam entrollte sich das mächtige Tier aus seiner Schlafstellung.

„Was soll die Eile?“, grollte es tief aus seinem Inneren.

Mirko, der sich mit Toitillar telepathisch verständigte, seufzte. „Weil du mir auch nie zuhörst. Gestern Abend hab ich dir schonmal alles erzählt: Heute ist mein 17. Geburtstag, meine Ausbildung ist beendet und ich werde zum Ritter geschlagen.“

Der Drache rollte die Augen und ließ etwas Rauch aufsteigen. Damit tat er gerne seinen Unmut kund.

„Wegen so einem Menschending muss ich meinen Tagesablauf ändern! Du weißt, wie sehr wir Drachen Veränderungen ablehnen. Wir werden nicht umsonst viele hundert Jahre alt. Alles zu seiner Zeit, es geht nichts über Struktur im Tagesablauf!“

„Nun komm schon, mein Bester! Hättest du mir bis zum Ende zugehört und wärest nicht, wie immer, nach den ersten Worten eingeschlafen, wüsstest du, dass heute auch meine Schwester Mirka nach Hause kommt. Nach fünf langen Jahren sehen wir uns endlich wieder. Schau nur, wie sich Caxenia gebärdet. Sie ist seit Tagen völlig aus dem Häuschen, so sehr freut sie sich.“

Mirko hatte mit Absicht Caxenia erwähnt. Toitillar liebte die Kleine wie ein Großvater sein Enkelchen, und tatsächlich kam endlich Bewegung in den Koloss.

„Die Kleine macht mich noch fertig“, nuschelte er und streckte sich ausgiebig in alle Richtungen. Sie blinzelten zu dem Drachenmädchen hinüber. Es waren fast auf den Tag genau 10 Jahre, dass ihre Eltern im Kampf gefallen waren. Mirka fand auf einem ihrer Streifzüge das verlassene Nest mit dem Drachenei und nahm es heimlich mit ins Schloss. Dracheneier waren sehr selten und wertvoller als Gold.

Sie gab vor, krank zu sein und verließ monatelang kaum ihr Zimmer. Wärmte und streichelte das Ei, sprach mit ihm wie mit einem Haustier und glaubte fest daran, bald ein Drachenbaby auszubrüten.

Nach beinahe 10 Monaten war es tatsächlich soweit, und die kleine Caxenia erblickte das Licht der Welt. Die Prinzessin war außer sich vor Freude. Niemand traute sich, ihr das winzige Drachenkind wegzunehmen, aus lauter Furcht, sie könne wieder erkranken und sich im Zimmer verschanzen.

Die beiden waren unzertrennlich, bis der kleine Drache zuerst zu groß für das Zimmer und dann für die Stallungen im Schloss geworden war. Schweren Herzens entschloss sich Mirka, ihr Baby in den Drachenhorst umzusiedeln. Täglich sah sie nach ihrem Zögling. Schon bald war Caxenia kräftig genug und sie flogen, schwammen und fischten gemeinsam.

Die Prinzessin und ihr Drache waren auf ganz Werland bekannt und man freute sich über das muntere Gespann, wo immer es auftauchte.

Dann, vor fünf Jahren, wurden sie getrennt. Mirka wurde vom König nach Kellequard geschickt, zur Familie ihrer Mutter, um dort aus dem ungestümen Wildfang eine Prinzessin zu machen.

„Na Prinzchen träumst du wieder mal?“ Ein kräftiger Schlag auf die Schulter holte Mirko in die Gegenwart.

„Au! Du Esel! Nenn mich nicht so!“ Mirko fuhr herum und knuffte seinen besten Freund und Trainingspartner in die Seite.

„Wo kommst du jetzt überhaupt her? Ich habe deine ganze Arbeit mitgemacht, damit der Alte nichts merkt, und das ist der Dank?“

„Ach so, willst du zum Dank einen Kratzfuß oder lieber einen Handkuss?“, lachte Petr und verbeugte sich in gespielter Diensteifer.

„Idiot, nun sag schon wo du warst und was so verdammt toll war, dass du derart die Zeit vergessen hast.“

„Ein andermal vielleicht, mein Freund“, meinte Petr leichthin und wühlte in seinen Sachen, um sich umzuziehen.

Die Reiter schliefen im Horst bei ihren Drachen und hatten nur eine kleine Nische in der Felswand für die persönlichen Sachen.

„Nun komm schon, beeil dich!“ Mirko trat ungeduldig von einem Bein aufs andere. „Ich darf gerade heute unter keinen Umständen zu spät kommen.“

„Ja, ist ja schon gut.“ Petr schnaufte schwer und kroch aus einer engen Nische hervor. „Ich finde nur meinen verflixten zweiten Stiefel nicht.“

„Das wundert mich nicht, den hab nämlich ich“, grinste Mirko schadenfroh.

„Du hast ihn mir als Pfand hinterlassen, erinnerst du dich? Als du das letzte Mal beim Würfeln verloren hast.“

„Oh nein!“, Petr schlug sich gegen die Stirn, „Komm, rück ihn raus, das kannst du nicht machen. Ich kann ja schlecht barfuß zur Parade gehen.“

„Unter einer Bedingung“, Mirko verschränkte die Arme vor der Brust. „Du nimmst mich das nächste Mal mit, wenn du wieder ins Hafenviertel gehst!“

„Also gut, versprochen.“ Petr seufzte und gab sich geschlagen. „Aber jammere mir hinterher nicht die Ohren voll, wenn es dir nicht gefallen hat. Und jetzt gib ihn her!“

Mirko zog den Stiefel unter einem Strohsack hervor und reichte ihn seinem Freund. Dieser seufzte erleichtert auf und zog sich die Stiefel über das enge Beinkleid.

Er war nur ein Jahr älter und bereits einen Kopf größer als Mirko, hatte eine schwarze Lockenmähne und breite Schultern, dazu stechend blaue Augen und ein unverschämtes Lächeln. Alle Weibsbilder im Ort schmachteten ihn an.

Mirko seufzte. Er war ebenfalls gut durchtrainiert und mit seinen blonden Haaren und grünen Augen überdurchschnittlich gutaussehend. Das behauptete jedenfalls seine Tante. Aber an seinen Freund reichte er nicht heran.

„Sind die Herren endlich fertig?“ Das Gesicht ihres Ausbilders erschien über der Felskante. „Schwingt euch schleunigst auf eure Tiere und vergesst die Kleine nicht. Auf dem Schlosshof sammeln sich schon die Fanfarenbläser, gleich geht’s los.“

Erschrocken fuhren die jungen Ritter herum und eilten zu ihren Drachen.

„Caxenia, Xenia!“ Mirko brüllte so laut er konnte, während er im Sprint auf Toitillars Sattel sprang. „Wo steckt das Vieh bloß?“

„Ist schon unterwegs zu ihr, euer Getrödel dauerte ihr wohl zu lange“, brummte Toitillars Stimme in seinem Kopf.

„Auch das noch“, stöhnte Mirko, während sich die beiden in die Lüfte erhoben, „geht denn heute nichts ohne Komplikationen?“

3



Auf dem Schiff

Mirka stand am Bug des großen Seglers, der sie wieder nach Hause bringen würde, und ließ sich den Wind um die Nase wehen.

Wie ihr Zuhause fühlte sich Werland allerdings nicht mehr an.

Wie sehr hatte sie sich damals dagegen gestäubt, fortgehen zu müssen. Sie hatte geschrien, geweint, getobt.

Nichts hatte geholfen. Schon wenige Tage nach der Verkündung an dem großen Fest legte der Großsegler ab und nahm sie mit fort in die Fremde.

Die Heimat ihrer Mutter kannte sie nicht, die Menschen dort interessierten sie nicht. Sie war eine verwirrte, dickköpfige zwölfjährige Göre, der niemand jemals wirklich Grenzen aufgezeigt hatte. Der ganze Hof vergötterte die Zwillinge, und man tat alles, um ihnen über den Verlust der Mutter hinwegzuhelfen. Mirka führte ein freies Leben, verbrachte viele Tage mit ihrem Drachen in der Natur, genoss ihre Freiheit. Die wenigen offiziellen Anlässe im Schloss, bei denen sie und ihr Bruder anwesend sein mussten, ertrugen die beiden mit stoischer Gelassenheit.

Radokult führte sein Königreich umgeben von männlichen Beratern. Im Schloss ging es entsprechend zu wie in einem Männerhaushalt. Es fehlte an nichts, alles war gut organisiert. Das wirkliche Interesse ihres Vaters galt jedoch neuen Handelsbeziehungen und dem Ausbau seiner Streitkräfte.

Werland war ein beehrter Handelshafen und Warenumsschlagplatz. Das Festland war zwar nicht weit entfernt, hatte aber keinen anständigen Hafen.

Wegen des flach abfallenden Geländes waren beladene Großsegler ständig der Gefahr ausgesetzt, auf Sandbänke aufzulaufen.

Das Aufnehmen und Tauschen der Waren für den langen Seeweg über das große Meer geschah ausschließlich auf Werland. Der König sorgte für die Sicherheit der Handelshäuser aus aller Welt und ließ sich dafür großzügig entlohnen. Gerüchten zufolge stammten seine Vorfahren von einst gestrandeten Seeräubern ab. Zumindest wurde das von Neidern immer wieder behauptet.

Ein wichtiger Sicherheitsgarant war dabei die Drachenpopulation mit den gut ausgebildeten Tieren, die von den Drachenreitern trainiert und versorgt wurden. Etwa 40 Exemplare hausten in dem riesigen Krater eines erloschenen Vulkans und waren jeweils ihr Gewicht in Gold wert. Ein geheimer Bund aus längst vergangenen Tagen band sie an die Insel und das Königshaus.

Mirka seufzte, und ihr Blick wanderte über den Horizont. Wie anders war da Kellequard auf Nebelstreif. Ihre Großmutter Ayra und die beiden Schwestern ihrer Mutter, Leandra und Cassira, lebten auf einem stattlichen Rittergut.

Zu Mirkas Freude gab es dort viele Tiere und ein kleines Dorf in der unmittelbaren Umgebung. Die Gehöfte lagen eingebettet in einen Landstrich mit grünen Hügeln, fruchtbaren Feldern und ausgedehnten Waldgebieten. Es regnete häufig, und manchmal war es tagelang neblig. Was für ein Gegensatz zu der sonnigen Felseninsel ihres Vaters.

Es gab eine große Pferdezucht, die weit über die Grenzen des Landes hinaus berühmt war und erheblichen Wohlstand in die Familie brachte. Ihre Tante Leandra liebte Pferde und erwies sich als geschickte Züchterin.

Cassira, die andere Schwester ihrer Mutter, war eine begnadete Künstlerin und spielte seit ihrer Kindheit Harfe. Ihre Großmutter Ayra führte einen exklusiven Haushalt. Es wurde sehr viel Wert auf Etikette gelegt. Für Mirka war das eine völlig neue Welt.

Sie lernte, sich zu den gemeinsamen Mahlzeiten umzukleiden – nicht ohne sich vorher gründlich zu säubern. Fingernägel inklusive.

Als ihre Mondtage einsetzten, standen ihr ihre Großmutter und die Tanten mit viel Verständnis und Rat und Tat zur Seite. So gewöhnte sie sich schnell an ihre erwachte Weiblichkeit und schämte sich nicht länger für die weichen Rundungen. Cassira unterrichtete sie im Spiel der Harfe und im Gesang.

Großmutter bestickte mit ihr gemeinsam diverse Teile einer sogenannten Aussteuer, die von den Näherinnen des Gutes angefertigt wurden. Sie bekam viele neue Kleider. Sei es, weil von den umliegenden Liegenschaften Gäste erwartet wurden oder sie Einladungen erhielten.

Die geschickte Handhabung des Teegeschirrs und das Anbieten von Gebäckstücken zur nachmittäglichen Teestunde gehörten ebenso zu ihrer Ausbildung, wie das Rezitieren von Gedichten und das Einüben des perfekten Hofknickses.

Ihre besondere Liebe gehörte jedoch, wie konnte es anders sein, den Tieren. Ihre Gabe, mit Tieren zu kommunizieren, wurde allorts bestaunt, und sehr schnell wurde sie zu einer gefragten Ratgeberin im Alltag des Gutshofes.

In den ersten Tagen ihres Aufenthaltes bekam sie ein Hengstfohlen geschenkt, das sie unter Aufsicht ihrer Tante mit der Flasche großzog. Werland sollte es heißen, als Erinnerung an das Inselreich ihres Vaters. Schon bald gelang es dem kleinen Gesellen, sie in seinen Bann zu ziehen, und sie verbrachten Stunden bei gemeinsamen Streifzügen durch Wald und Flur.

Manchmal, wenn der Wind durch ihr Haar strich, war es ihr, als ob der Geist ihrer Mutter sie sanft berührte.

Sie schlief in ihrem ehemaligen Zimmer. Viele der Jugendkleider ihrer Mutter hingen noch in den Schränken und mussten kaum geändert werden. Oft genug hörte sie Großmutter kopfschüttelnd sagen, wie ähnlich sie ihr doch sei in Wesen und Gestalt.

Mit der Zeit fühlte sie sich mehr und mehr zu der fruchtbaren Landschaft, den grünen Hügeln und üppigen Weinbergen hingezogen.

Ihr Großvater, war ein weit gereister Gelehrter. Der Weinbau war seine Passion, und schon zu seinen Lebzeiten hatte das Gut einen bekannten Namen

in der Welt des Weines.

Um diesen guten Ruf zu erhalten, ernannte seine Gattin nach seinem Tod den jungen Neffen Gregor zum Nachfolger.

Gregor legte seinen ganzen Ehrgeiz in den Ausbau des Weingutes, das neben der Pferdezucht ein weiterer Meilenstein zum Reichtum und Ansehen der Familie Kellequard war.

Als Mirka dort ankam, wurde Gregor schnell ihr Freund und Ansprechpartner. Er war zwar deutlich älter als sie, aber nicht ganz so alt wie ihre ausschließlich weibliche Verwandtschaft. Und er trug Hosen! Von jeher gab es mehr Männer als Frauen in ihrer Umgebung. Diese feminine Welt in Nebelstreif war ihr nicht geheuer. So besuchte sie Gregor anfangs sehr häufig, und er akzeptierte den quirligen kleinen Quälgeist gerne in seiner Nähe. Es beglückte ihn, wenn er sie mit ein paar lustigen Geschichten oder dem neuesten Dorftratsch von ihrem Heimweh ablenken konnte.

„Und, freust du dich?“ Gregor trat neben sie an den Schiffsbug und legte ihr ein dickes Plaid um die Schultern. „Deine Großmutter schickt dir das, damit du dich in letzter Minute nicht noch erkältest.“ Vorsichtig berührte er sie an der Schulter, um ihr die Haare zurückzustoßen, die sich im Tuch verfangen hatten. Sie drehte sich dankbar zu ihm, und er sah lächelnd in ihre strahlend blauen Augen. Sanft strich er über ihre Wange und das Verlangen, sie in seinen Armen zu halten, übermannte ihn fast.

Bei ihrer Ankunft vor fünf Jahren war sie ein so zierliches kleines Mädchen mit herrlichem Temperament und unwiderstehlichem Dickkopf gewesen. Sie hatte schnell sein Herz erobert. Wie oft hatte sie sich bei Kerzenschein an ihn gekuschelt, wenn er ihr im Weinkeller spannende Geschichten aus seiner bewegten Vergangenheit erzählte. Bis sie Alpträume bekam, nachts phantasierte und ihre Großmutter dem Spaß schließlich ein Ende setzte.

Viel zu schnell war die Zeit vergangen. Bevor er es richtig bemerkte, wuchs sie zu einer bezaubernden jungen Frau heran. Sein Herz wurde schwer bei dem Gedanken, sich nun bald von ihr verabschieden zu müssen.

„Das sollte ich wohl, mich freuen“, seufzte Mirka, dabei lehnte sie sich zaghaft an ihn. Er legte eine Hand auf ihre Schulter, nicht ohne kurz nach hinten zu schielen. Wenn eine der Damen sie so sah, bekam er wieder eine Predigt über Anstand und Sitte zu hören.

„Aber stattdessen fühle ich mich nervös und traurig“, fügte sie leise hinzu.

„Du doch nicht.“ Gregor zog sie kurz zu sich und musste schlucken. Seine Aufgabe war es, sie aufzuheitern und nicht noch trauriger zu machen. „Du bist eine Kriegerin, schon vergessen?“

„Ach Gregg.“ Sie nannte ihn stets bei seinem Spitznamen. „Abschiede sind nicht so mein Ding.“

„Wieso beschäftigst du dich denn jetzt schon mit dem Abschied? Hier gibt es momentan genug zu tun: Dein Pferdchen – er nannte ihren stolzen fünfjährigen Hengst doch tatsächlich „Pferdchen!“ – beißt unter Deck jeden, der ihm zu nahe kommt, deine Tante Leandra füttert mit grünem Gesicht in einem fort die Fische, und Cassira geht dem Kapitän auf die Nerven, weil feuchte Salzluft und Seegang nicht gut für ihre teuren Instrumente sind.“

Tatsächlich war dieses „Weibsvolk“, wie Kapitän Hinkson sie insgeheim nannte, seine Prüfung.

König Radokult hatte sein komfortabelstes Schiff geschickt, jeder hatte seine eigene Kabine und sein Leibkoch versorgte sie mit erlesenen Speisen. Dennoch hatte ständig eine von ihnen etwas auszusetzen.

Mirka kicherte und gab Gregg einen kleinen Kuss auf die Wange. „Du hast es wiederum geschafft, mich aufzuheitern.“

Da hörten sie ein scharfes „Mirakind“! Großmutter Ayra eilte herbei.

„Wie oft soll ich es noch sagen, du kannst in der Öffentlichkeit nicht so schamlos auftreten. Gregor, solltest du nicht bei den Pferden sein, wenn Leandra liegt?“

„Sie liegt schon wieder, es ist doch fast windstill?“

Er rollte die Augen und trollte sich, nicht ohne Mirka noch kurz zuzuzwinkern.

„Dieser Schwenenöter soll endlich die Finger von dir lassen.“ Ihre Großmutter war sichtlich erbost.

„Ach Großmama, wir sind doch nur Freunde! Und was ist übrigens ein Schwenenöter? Du hast diesen Ausdruck schon mehrfach gebraucht und wolltest ihn erklären, wenn Zeit ist. Jetzt wäre Zeit.“ Unschuldig klimperte Mirka mit den Wimpern, und Ayras Wangen färbten sich zartrosa.

„Leider hab‘ ich keine Zeit, mein Kleines, ich muss nach Leandra sehen, die Ärmste ist nur noch Haut und Knochen.“

Wunderbar, die Predigt über Auftreten und Verhalten in der Öffentlichkeit hatte sie elegant abgewendet.

Großmutter war aber in letzter Zeit auch penetrant. Was fabulierte sie neulich? „Sie sei froh, wenn Mirkas Vater wieder für ihren guten Ruf zuständig wäre!“

Mirka schloss grinsend die Augen, drehte ihr Gesicht in die Sonne, genoss den Wind und die sanfte Dünung der See. „Das Genöle über meine Sommersprossen hat sie auch vergessen!“